

Gott für sein Heil loben (Jesaja 12,1-6; Cantate V)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Zu der Zeit wirst du sagen: Ich danke dir, HERR, daß du bist zornig gewesen über mich und dein Zorn sich gewendet hat und du mich tröstest. ²Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott der HERR ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil. ³Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen. ⁴Und ihr werdet sagen zu der Zeit: Danket dem HERRN, rufet an seinen Namen! Machet kund unter den Völkern sein Tun, verkündiget, wie sein Name so hoch ist! ⁵Lobsinget dem HERRN, denn er hat sich herrlich bewiesen. Solches sei kund in allen Landen! ⁶Jauchze und rühme, du Tochter Zion; denn der Heilige Israels ist groß bei dir!

Zur Einführung

Unser Predigttext ist Teil einer Weissagung des Propheten Jesaja etwa aus dem frühen achten Jahrhundert vor Christus. Jesaja hat das messianische Heil im Blick, also die neutestamentliche Heilsordnung, in der auch wir leben. Unmittelbar vorausgehend, im elften Kapitel des Jesajabuches, stehen die großen Zusagen Gottes, daß aus dem Stamm Isais ein Reis aufspriessen werde. Auf ihm werde der Geist Gottes ruhen und er werde unter den Völkern Gerechtigkeit schaffen. In anschaulichen Bildern wird sogar beschrieben, wie die Lebensumstände in der neuen Schöpfung sein werden. Nach dem Davidssproß werden, so die Weissagung, die Heiden fragen. Jesaja sagt auch: „Und der Herr wird zu der Zeit zum zweiten Mal seine Hand ausstrecken, dass er den Rest seines Volks loskaufe, der übrig geblieben ist in Assur, Ägypten, Patros, Kusch, Elam, Schinar, Hamat und auf den Inseln des Meeres. Und er wird ein Zeichen aufrichten unter den Völkern und zusammenbringen die Verjagten Israels und die Zerstreuten Judas sammeln von den vier Enden der Erde“ (Jes 11,11-12). Damit sagt Jesaja: So wie Gott zur Zeit Moses sein Volk aus Ägypten befreit hat, so wird er durch den Messias sein Volk aus allen Völkern zusammenbringen zu der einen, weltumspannenden christlichen Kirche, dem Volk Gottes aus aller Welt.

In der Zwischenzeit freilich stand Israel, das Volk Gottes des Alten Bundes, durchaus unter dem Zorn Gottes. Hundert Jahre nach Jesaja bedrängte das babylonische Weltreich den kleinen Judenstaat und überrollte ihn, nahm viele Juden gefangen und führte sie nach Babylon weg. Israel verlor wegen seines Abfalls von Gott seine nationale Souveränität und das Haus Davids, das Königshaus, wurde entmachtet. Das war auch die Situation des alttestamentlichen Gottesvolkes am Vorabend der Geburt Jesu.

Doch dann sproß das Reis aus dem Stamm Davids wieder hervor. Wie aus einem Baumstumpf auf einmal wieder ein Sproß hervorkommt, so trat Jesus, der Davidsson, auf die Bühne der Geschichte. In ihm sollten sich die alttestamentlichen Weissagungen erfüllen. Das ist nun geschehen. Zwar hat Gott sein Volk nicht wie damals beim Auszug aus Ägypten aus einem totalitären Staat erlöst, in dem es von den gottgleich gedachten Pharaonen diskriminiert wurde. Er hat es auch nicht in ein irdisches Reich geführt, in eine Kolonie von Christen, sondern er hat es durch den Messias und Gottesknecht vom Zorn Gottes erlöst, mit sich versöhnt und ihnen den Zugang zum ewigen Heil eröffnet und es zum himmlischen Jerusalem gebracht, wie es der Hebräerbrief sagt.

Wir haben in den vergangenen Wochen, in der Passions- und Osterzeit, der Heilstaten Gottes gedacht. Die Sonntage seit Ostern beschäftigen sich mit den Ergebnissen der Heilstat Jesu. Eines davon findet sich im Namen des heutigen Sonntags: Cantate! Sin-

get! Doch damit ist nicht gesagt, daß die Christen nun möglichst laut ihre Stimme erheben, um irgendein frommes Lied zu singen. Die Bibel gibt die Gründe für das Lob Gottes an. Sie will, daß wir wissen, weshalb wir singen sollen und wofür wir Gott loben sollen. Sie will keinen leeren Gesang, sondern ein Singen, das von der Erkenntnis Gottes in Christus getragen ist. Darum fordert sie uns auf: „Lobsinget dem HERRN, denn er hat sich herrlich bewiesen!“ Wie hat sich Gott herrlich erwiesen?

1. Gottes Zorn

Führen wir uns noch einmal die Depression seines Volkes Israel am Vorabend der Geburt Jesu vor Augen. Das jüdische Volk hatte großartige Verheißungen, die Gott ihm im Laufe seiner Geschichte gegeben hatte. Wir lesen beispielsweise in 2Sam 7,11-13, wie Gott dem König David bald tausend Jahre vor Christi Geburt versprach: „Und der HERR verkündigt dir, daß der HERR dir ein Haus bauen will. Wenn nun deine Zeit um ist und du dich zu deinen Vätern schlafen legst, will ich dir einen Nachkommen erwecken, der von deinem Leibe kommen wird; dem will ich sein Königtum bestätigen. Der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will seinen Königsthron bestätigen ewiglich.“ Doch wo war die Erfüllung dieses Versprechens? Seit fast sechshundert Jahren was das Haus Davids nicht mehr an der Regierung. Heidnische Mächte hatten das jüdische Volk in ihre Weltreiche eingegliedert: die Babylonier, die Perser, die Griechen und schließlich die Römer. Die Nachkommen Davids waren zwar da, aber sie waren Bürger wie alle anderen und mußten den Heiden Tribut zahlen. In Jerusalem regierte Herodes, ein Nachfahre Esaus, ein Feind des jüdischen Volkes und nicht mal ein Glied des Gottesvolkes.

Die Glieder des Gottesvolkes, die Juden, lebten überdies in einer breiten Zerstreuung. Viele waren überhaupt nicht mehr aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt. Sie waren in Babylonien geblieben und hatten sich dort eingerichtet. Andere waren nach Ägypten gezogen, wieder andere nach Rom oder in andere Städte des römischen Reiches. Einige pflegten ihren Glauben in den Synagogen, wollten Gottes Wort hören und Gott wohlgefällig leben. Ihre Synagogen waren nicht nur Kristallisationspunkte ihres Glaubens, sondern ihrer gesamten jüdischen Kultur, die sich doch erheblich von den heidnischen Religionen und ihrer Kultur unterschied. Doch viele andere Juden hatten Gott und sein Wort einfach vergessen und sich ihrer heidnischen Umwelt angepaßt. Nicht wenige Juden hatten sich der griechischen Philosophie zugewandt; zur Zeit Jesu bildeten diese Leute die Partei der Sadduzäer, die im politischen System der Juden damals viel Macht besaßen.

Das jüdische Volk hatte sich nach der Rückkehr aus dem Exil auf Gott zurückbesonnen. Man wollte Gott wieder ehren. Doch das Resultat war, daß das Volk aus den Kräften seiner eigenen Religiosität lebte. Es meinte, mit einem aufs Genaueste konzentrierten Gesetzesgehorsam bei Gott punkten zu können – so lehrten es die Pharisäer. Sie führten am Vorabend der Geburt Jesu das geistige Regiment in Israel. Sie waren eine religiös-politische Partei, die das Denken der Juden in weiten Teil prägte. Ihre Maxime lautete: „Tue, was Gott in seinem Gesetz fordert, und du bist vor ihm gerecht.“ Dieses Denken knechtete die Juden. Sie konnten sich nicht mehr an ihrem Gott freuen, denn sie mußten auf Schritt und Tritt darauf achten, daß sie die Gebote Gottes hielten und sich vor ihm fürchteten. Viele gaben sich redlich Mühe, doch wer die Forderungen Gottes mit ehrlichem Herzen und wachem Gewissen hörte, mußte eingestehen: Ich bin nicht gerecht. Ich bin ein Sünder. So blieb vielen bestenfalls der Stolz darüber, zum Gottesvolk zu gehören und Gottes Wort zu haben, das Licht, das die Heiden nicht hatten. Sie dünkten sich als etwas Besseres im Vergleich mit den Heiden. Diese waren in ihren Augen wie räudige Hunde; mit ihnen wollten sie nichts zu tun haben. Voller Verachtung schauten sie auf die Götzenaltäre in den Städten und auf die Menschen, die sich dem Aberglau-

ben hingaben, Zeus, Apollo oder Artemis könnten ihnen irgendwie helfen. Doch bei allem verkannten sie das Evangelium. Es war so, als hätte Gott in der jüdischen Öffentlichkeit das Licht seines Evangeliums ausgeschaltet. Allenfalls in einzelnen Häusern und Herzen leuchtete es noch, und dort war auch die Erwartung des Erlösers lebendig. Doch die ganze Situation der Juden war eine Folge des Zornes Gottes.

So leben auch heute Gottesfürchtige und Gottlose in unserem Land. Bei den Gottlosen ist es ziemlich offensichtlich: Sie haben kein Interesse an Gottes Wort, gehen nicht zum Gottesdienst, lesen auch nicht in der Bibel und haben auch keine mehr im Schrank, sie suchen den Kick beim Ballermann in Mallorca oder in der Disco um die Ecke, sie konkubinieren mit ihrer Freundin, sie mobben am Arbeitsplatz, saufen sich ins Koma oder leben einfach ihr gottloses Leben. Nicht wenige in unserem Land verstehen sich als Anhänger Allahs, eines anderen Gottes, und andere haben sich dem Buddhismus zugewandt.

Aber auch Gottesfürchtige gibt es. Sie haben sich entschieden, nach dem Vorbild Jesu zu leben – sie engagieren sich in der Kirche, im Umweltschutz, in der AIDS-Prävention, in der Rehabilitation von Strafgefangenen und ähnlichem mehr. Sie wollen gute Menschen sein. Andere haben sich irgendwann einmal bekehrt mit der Vorstellung, Jesus in ihrem Leben Herr sein zu lassen. Sie glauben, daß Jesus in ihnen sei und sie innerlich motiviere. Sie haben Rick Warrens Buch „Leben mit Vision“ gelesen und möchten nun ihre Visionen leben, in der Meinung, das sei ihre gottgewollte Bestimmung. Dafür brauchen sie Jesus als Mutmacher und Kraftgeber, dafür beten sie, dafür versuchen sie, Struktur in ihren Alltag zu bringen, ihre Beziehungen zu ordnen und ihre Mitarbeit in der Gemeinde erfolgreich zu gestalten. Doch ihre Frömmigkeit ist selbstgemacht. Das Evangelium kennen sie nicht. Es stört sie nur.

2. Gottes freie Gnade

Doch Gott hat das Blatt gewendet. Nach Jahrhunderten des Schweigens hat er seine Zusagen wahrgemacht und seinen Sohn Jesus Christus gesandt. In ihm hat er sein Volk mit sich versöhnt, so daß es in ihm seine Rettung findet, wieder Hoffnung schöpfen und vor Gott fröhlich sein kann. Die Depression ist zu Ende. In Gestalt der Apostel kamen wieder Freudenboten nach Jerusalem und das jüdische Volk hatte als erstes die Gelegenheit, sich an Gottes Heil zu freuen. Jesaja weissagt von dieser messianischen Wende: „Zu der Zeit wirst du sagen: Ich danke dir, HERR, daß du bist zornig gewesen über mich und dein Zorn sich gewendet hat und du mich tröstest. Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott der HERR ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil.“

Gott selbst wollte und will die Stärke seines Volkes sein. Er selbst will auf der Zunge seines Volkes geführt werden als „Psalm“, als der, der mit Wort und Lied gerühmt wird. Der Grund dafür ist, daß Gott selbst in Christus das Heil seines Volkes geworden ist. Christus ist, so sagt es Paulus, uns von Gott gemacht zur Gerechtigkeit, zur Weisheit, zur Heiligung und zur Erlösung (1Kor 1,30). Alles, was Gott zur Rettung seines Volkes zu bieten hat, ist in ihm.

Dieses Heil gibt es nur bei Gott. Jesaja weissagt: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen“ – so steht es in unserem Predigttext. Und später sagt Jesaja: „Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und eßt! Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch! Warum zahlt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist, und sauren Verdienst für das, was nicht satt macht? Hört doch auf mich, so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben“ (Jes 55,1-2).

Man muß sich dieses Bild vor Augen führen. In die heutige Zeit übersetzt heißt es: Im Supermarkt Gottes kann man kostenlos einkaufen. Man kann seinen Einkaufswagen vollladen mit allem, was Gott anzubieten hat, doch es gibt keine Kasse, an der man bezahlen muß. Man kann einfach gratis zulangen.

Ist das nicht ein frommes Märchen, ein frommes Tischlein-deck-dich? Nun, das Märchen vom Tischlein-deck-dich spiegelt die Sehnsucht des Menschen wider, alles in paradiesischer Fülle zu haben, umsonst essen zu können und satt zu werden, ohne hart dafür arbeiten zu müssen. Jeder weiß: Es ist ein Märchen, es ist nicht wahr. Doch bei Gott ist es wahr. Freilich – der Supermarkt Gottes dient nicht zur Befriedigung unserer ganz irdischen Wünsche nach einem gesicherten Einkommen, nach Wohlstand, Erfolg, Gesundheit und einem peppigen Leben. Im Supermarkt Gottes gibt es Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit bei Gott, Weisheit und Einsicht, und vor allem: ewiges Leben. Wer das nicht will, geht schon gar nicht erst in diesen Supermarkt.

Im Normalfall machen Menschen auch ihre eigenen Religionsmärkte auf, bisweilen unter einem Dach mit dem Supermarkt Gottes. Da werden tolle Sachen versprochen. Beim Wohlstandsevangelium soll man reich und erfolgreich werden. Bei den Charismatikern soll man den Heiligen Geist unmittelbar erleben können als gutes Gefühl und positive Motivation. Bei den Katholiken werden einem Sakramente gereicht, mit denen man ohne den Glauben an Christus Vergebung der Sünden bekommen soll. Bei den Buddhisten lernt man Ausgeglichenheit, bei den Hinduisten soll man den Eingang ins Nirwana finden. Bei den Moslems wird einem ein Paradies mit ganz irdischen Freuden versprochen. Doch unklare und ungewisse Auskünfte über das, was der Mensch tun soll und kann, verbauen jede Gewißheit.

Auf dem Markt menschlicher Religiosität muß man kräftig bezahlen. Hier gilt das menschliche Engagement als Währung. Der Mensch muß seine Religiosität leben und in die Tat umsetzen: Er muß Liebe üben, gute Werke tun, meditieren, sich versenken, er muß Gebetszeiten einhalten, Wallfahrten machen, Tage einhalten, Kleidervorschriften beachten und nur bestimmte Speisen essen; in einigen Fällen muß er ehelos bleiben, in anderen Fällen kostet sein Seelenheil bares Geld. Gegenüber alledem, was man in zahlreichen christlichen Konfessionen wie auch nichtchristlichen Religionen an Leistungen erbringen muß, sagt uns Gott durch Jesaja: „Warum zählt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist, und sauren Verdienst für das, was nicht satt macht? Hört doch auf mich, so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben!“

Das ist bei Gott deswegen so, weil er wirklich barmherzig ist, und es liegt auch daran, daß wir Menschen viel zu schwach und zu sündig sind, um bei Gott, dem Schöpfer aller Dinge, etwas verdienen zu können. Darum hat Gott uns in unserer Verlorenheit und Schwachheit gnädig angesehen und in seinem Sohn unsere Rettung bewerkstelligt. Er bietet sie uns umsonst an in seinem Supermarkt, und wir sollen im Glauben zu ihm kommen und sie abholen. Kein Wunder, wenn Sünder hier und schon jetzt ohne Gegenleistung Vergebung der Sünden und Christi Gerechtigkeit finden, und schließlich die Auferstehung und das ewige Leben. Mit Freuden tragen sie diese Dinge aus Gottes Supermarkt heraus.

Der Supermarkt freilich ist nicht wie selbstverständlich in einem Kirchengebäude, sondern er ist es nur dann, wenn Gottes Wort in diesem Kirchengebäude recht verkündigt wird. Er ist aber überall dort, wo Gottes Wort recht verkündigt wird – auch in einer Fabrikhalle, einer Waldlichtung oder in einem Privathaus. Wo immer Gottes Wort recht verkündigt wird und die Sakramente nach dem Willen Jesu Christi gereicht werden, ist Gottes Supermarkt – und die Christen holen Gottes Heilsgaben ab, indem sie den Zusagen Gottes glauben.

3. Gottes Ruhm

Die Tatsache, daß Gott sein Volk auf diese Weise rettet, ist der Grund für das Lob Gottes. Wir lesen in unserem Predigttext: „Und ihr werdet sagen zu der Zeit: Danket dem HERRN, rufet an seinen Namen! Machet kund unter den Völkern sein Tun, verkündigt, wie sein Name so hoch ist! Lobsinget dem HERRN, denn er hat sich herrlich bewiesen. Solches sei kund in allen Landen! Jauchze und rühme, du Tochter Zion; denn der Heilige Israels ist groß bei dir!“

Gott sucht seine Ehre darin, daß er den Menschen gnädig ist. Sie haben es nicht verdient und können auch keinen Anspruch darauf erheben, daß Gott sie annimmt. Im Gegenteil, verdient haben sie den Zorn Gottes und die ewige Verdammnis. Aber Gott möchte vor aller Welt deutlich machen, daß er seine Ehre darin sucht, daß er die Menschen ganz legal rettet. Seine Vergebung bedeutet ja nicht, daß er mit seinen Forderungen Kompromisse eingehen müßte. Nein, er setzt seine Gerechtigkeit auf Punkt und Komma durch und läßt es sich das Leben seines Sohnes kosten. Aber um Christi willen ist er gnädig und nimmt Sünder ohne Gegenleistung an. Sie können sich an seiner Gnade freuen, und antworten darauf mit dem Lob Gottes.

Wenn Jesaja hier zum Ausdruck bringt, daß das Tun Gottes allen Völkern kundgemacht werden soll, dann hat er die apostolische Verkündigung im Blickfeld. Die Apostel sollten die Grenzen des alttestamentlichen Gottesvolkes überschreiten und allen Völkern die Taten Gottes bezeugen. Das haben sie durch ihre Verkündigung und insbesondere durch die Schriften des Neuen Testaments getan. Wo immer heute ihr Wort gelesen und verkündigt wird, erfüllt sich die Aufforderung Jesajas.

Wagen wir mal einen Vergleich: Wenn der Moslem sagt: ‚Allah ist groß‘, dann ist das im Grunde eine leere Floskel, weil Allah im Grunde genommen so groß und unbekannt ist, daß man überhaupt nichts von ihm wissen kann. Er hat sich nicht durch seine Taten offenbart. Menschen haben indes für die Ausbreitung des Islam zur Waffe gegriffen und andere getötet, und bis in unsere aktuelle Wahrnehmung des Islam hinein verbinden wir mit dem Ruf ‚Allah ist groß‘ Mord, Terror, aufgebrachte Demonstranten und die Diskriminierung oder gar bestialische Abschachtung von Andersgläubigen. Der Koran kann nicht mit den großen Taten Gottes aufwarten, weil sein Gott verborgen geblieben ist. Der Gott der Bibel indes hat sich in der Geschichte offenbart. Er hat insbesondere in seinem Sohn Jesus Christus eine Heilstat vollbracht, die in der Welt der Religionen ihresgleichen sucht. Der Gott der Bibel hat einen Namen und ein Gesicht. Er ist erkennbar. Man kann ihn anrufen und man kann von ihm reden. Dieser Gott hat nicht nur den Juden, sondern aller Welt Gerechtigkeit geschaffen – zum Heil dem, der seinem Evangelium glaubt, und zum Gericht dem, der ihm den Glauben verweigert.

Es ist die Aufgabe der christlichen Kirche, den in Jesus Christus offenbaren Gott vor aller Welt zu verkündigen. Von ihm sollte auf den Kanzeln gepredigt werden, er sollte in den christlichen Publikationen vorgetragen werden, seine Person und sein Werk sollten allen Völkern und allen Menschen bekanntgemacht werden.

Schluß

„Lobsinget dem HERRN, denn er hat sich herrlich bewiesen“ – so heißt es in unserem Predigttext. Die Kirche soll also nicht nur aller Welt Gottes Wort verkündigen, sondern auch Gott vor aller Welt loben. Es mag uns wohl angesichts unseres persönlichen Ergehens schwer fallen, Gott zu loben, weil unser persönliches Ergehen oft so zwiespältig ist und auch einem Christen Krankheit und Leid nicht erspart bleiben. Auch werden Christen gerade um ihres Glaubens willen bisweilen von anderen Menschen geringgeschätzt

oder von Rechts wegen diskriminiert, und das tut weh. Doch wenn wir uns das Evangelium vor Augen führen, dann müßten wir schon sehr abgestumpft sein, wenn es uns nicht zum Lob Gottes motivieren würde. Ja, wir haben Grund, auf unseren Gott stolz zu sein. Darum wollen wir den heutigen Sonntag zum Anlaß nehmen, ihm Lob zu singen; unser Predigttext fordert uns dazu auf, und wir wollen es nicht nur heute, sondern in jedem Gottesdienst tun. Wir wollen auch das Lob Gottes in unseren Familien zu Hause nicht vergessen und es in Gebet und Gesang aussprechen und um Christi willen fröhlich sein.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771